

Verzicht oder Abenteuer?

Entdeckungen vor der eigenen Haustür anstelle von Wehmut über verpasste Fernreisen

War hier schon mal ein Tourist? Dieser Fleck ist gewiss in keinem Reiseführer erwähnt. Und doch wirkt er auf mich beispiellos. Dabei ist es nur ein kleines Gewässer unterhalb des Waldweges, der mich zur ehemals deutsch-deutschen Grenze führt. Der Waldteich bei Irmelshausen im Grabfeld ist für nichts da, kein Angelteich, kein Weiher zum Schwimmen. Das Gewässer ist auch keine Natursensation, zu der ein Bohlenweg führt. Dafür erscheint mir der Regen als Sensation, der auf der Wasserfläche Kreise hinterlässt. Und die Wasservögel haben ihre Ruhe, denn kein Wanderweg führt an dem Teich vorbei. Ende der Welt nennen manche Bewohner das Milztal, in dem ich mich befinde. Aber weil die Erde rund sei, fügen sie hinzu, handle es sich gleichermaßen auch um den Anfang der Welt.

Über das Jahr verteilt reise ich zu entlegenen Ort, immer für einen Tag mit Bahn, Bus und zu Fuß. Urlaub im Ausland – brauche ich nicht, wo man jetzt wieder nähere Ziele anpeilen kann. Aber ob ich so das Grüne Band erreiche, die thüringisch-fränkische Grenze? Über Würzburg bin ich bereits am frühen Morgen in Neustadt an der Saale.

Der Text besteht aus zweien der 33 Reiseorte, die Georg Magirius in seinem neuen Buch

Frankenliebe. 33 Orte zum Staunen und Verweilen, 12 Euro, Echter Verlag Würzburg 2020, ISBN 978-3-429-05437-3

vorstellt. Auf jeweils vier Seiten stellt er seine verwunschenen Ziele zwischen Main, Tauber und Fränkischer Saale, zwischen Odenwald und Rhön in poetischer Sprache vor. Ideen zur Anreise mit dem öffentlichen Nahverkehr und Einkehrtipps, die hoffentlich bald wieder alle geöffnet sind, ergänzen das Werk. Es ist mehr als ein Reiseführer, lädt es doch nicht nur zum Entdecken, sondern auch zum Träumen ein. *bor*



Waldteich am Grünen Band.

Foto: Magirius

Die Wartezeit vertreibe ich mir, um vom Bahnhof durch die Stadt zum Busbahnhof zu schlendern.

„Wollen Sie nach Königshofen?“, fragt mich ein Mann am Busbahnhof. „Steigen Sie doch bei mir ein!“ Gewöhnlich spricht ein Fahrgast den Busfahrer an. Hier ist es offenbar schon mal umgekehrt. Erleichtert verlasse ich den Platz unter dem futuristischen Dach des Busbahnhofs.

„Vier Mal bin ich die Strecke heute schon gefahren, immer allein“, sagt der Busfahrer. Gerade sei eine zweite Linie zwischen Bad Neustadt und Bad Königshofen eingeführt worden. „Nur wissen das die Leute noch nicht.“ Beruhigend und aufregend zugleich wirkt die Reise. Die Dorfstraßen im Milztal sind manchmal so verschachtelt, dass der Fahrer sein Steuergeschick vorführen kann. Er erzählt so anschaulich von der Gegend, dass ich bereits in Irmelshausen aussteige, früher als geplant. „Da gibt es noch Grenztürme!“ Und an der Grenze entlang könne ich beliebig weit gehen. Der Rufbus greife mich dann schon auf. Und er gibt mir die Mobilnummer seines Kollegen.

Auch das Schloss von Irmelshausen hat mich vorzeitig aus dem Bus gelockt. Manchen gilt es als schönste Wasserburg Frankens. Doch nur selten lässt sich das Innere besichtigen. Denn es ist bewohnt, und das schon seit seinen Anfängen. Der Nachteil ist auch ein Vorteil: Das Schloss ist vollständig erhalten. Zur Hälfte gehört es der Familie von Karl Graf Stauffenberg, einem Enkel des Hitlerattentäters.

In Spaziernähe vom Schloss gibt es einen Badesee, der sich aus mehreren Quellen speist. Er hat einen Sandstrand und ist eine Station des Auferstehungsweges, eines zwei-stündigen Rundweges, dem einzigen seiner Art in Bayern. Er lehnt sich an die Tradition der Kreuzwege an und veranschaulicht die Osterbotschaft. So erinnert der Badesee an die Begegnung des Auferstandenen mit den Jüngern am See Genezareth, als sich Petrus vor lauter Wiedersehensfreude ins Wasser warf.

Weil es nieselt, gehe ich allerdings lieber gleich zur Grenze durch den Wald, in dem ich den abgeschiedenen Teich entdeckte. Kurz danach trete ich aus dem Wald heraus: Wo der Eiserne Vorhang einst zwei politische Systeme trennte, markieren heute Bäume die Grenze. Stacheldraht und Selbstschussanlagen sind verschwunden. An den Bäumen entlang verläuft jedoch noch immer der Kolonnenweg, den die Fahrzeuge der Nationalen Volksarmee nutzten.

Auf den Betonplatten kann man dem Grünen Band folgen, der längsten Biotopkette Europas. Zu sehr ins Grün sollte man sich aber nicht begeben: So schützt man Pflanzen und Tiere, viele seltene Arten – und auch sich selbst: denn nicht alle Todesminen konnten beseitigt werden. Fast 1.400 Kilometern lang schlängelt sich das Band durch Deutschland, 50 bis 200 Meter ist es breit. Nach der Grenzöffnung wurden 200 Kilometer umgepflügt oder asphaltiert.

Dennoch verbindet es auf außergewöhnliche Art Altgrasfluren, ver-

steckte Waldparadiese und blühende Heiden mit abgeschiedenen Feuchtgebieten und Bachläufen. 130 Vogelarten wurden festgestellt, von denen fast die Hälfte auf der Roten Liste steht. Ähnlich verhält es sich mit Libellen und Pflanzen. Hier lebt auch die gefährdete Wanstschrecke, die nicht fliegen kann, weil sie tatsächlich einen Wanst hat.

Am Horizont sehe ich die Grenztürme von Irmelshausen. Wo einst Soldaten wachten, leben jetzt Fledermäuse. Denn ein Turm wurde mit Nistkästen versehen. Braunkehlchen, Blaukehlchen und Schwarzkehlchen leben im Milzgrund – eine seltene Kombination. Ich folge dem Kolonnenweg südwärts. Umständlich ist der Verlauf des Weges, manchmal fast eckig und voller Schleifen. Doch wer diesem Weg folgt, erlebt nicht in möglichst kurzer Zeit möglichst viel. Geduldig hat man sich seinem Lauf zu fügen. Aber seltsam! Gerade dieser Verzicht darauf, effektiv vorwärtszukommen, führt mich in eine zuvor selten erlebte Gelassenheit. Ich fühle mich ganz und gar frei: Enge ist abgeschafft.

Weit öffnet sich der Blick ins Thüringische. Nirgendwo ein Wanderer, ich passiere nur Schafe und Kühe. Und genieße es, immer weiter auf diesem Weg zu gehen. Auch muss ich nicht denken: Ich muss ja noch zurück zum Wanderparkplatz! Zu sehen sind die Gleichberge, zwei erloschene Vulkane, von denen einer wegen seiner exponierten Lage durch die Sowjets als Aufklärungsstandort genutzt wurde.

Kurz vor Breitensee bricht der Weg vor einem Feld ab. Alles geht bei meiner Tagesreise in entlegene Gefilde nicht glatt. Doch rasch finde ich einen Wirtschaftsweg nach Breitensee. Wie eine fränkische Enklave ragt das Dorf ins Thüringische hinein, wo man allerdings ebenfalls Fränkisch spricht. In dieser Sprache erzählt mir der Busfahrer, der mich am Nachmittag zurück nach Neustadt bringt: Er sei in der DDR als Soldat auf den Gleichbergen gewesen, alles war damals abgeriegelt, tausendfach gesichert.

Georg Magirius